

Dagmar Nick feiert 95. Geburtstag

Dichterin ist Ehrenmitglied im Förderverein ehemalige Synagoge

VON VOLKMAR
HEUER-STRATHMANN

STADTHAGEN/MÜNCHEN. Zwölf Jahre NS-Diktatur hätten ihr Leben geprägt, darunter die sechs Kriegsjahre. Über zwei Jahre mit begrenzter Bewegungsfreiheit, eben die laufende Pandemie-Zeit, kann sich Dagmar Nick deshalb nicht aufregen, zumal es gute Gründe gebe, aus Rücksicht und Vorsicht Einschränkungen zu akzeptieren. Die Bühnenkünste sieht sie aber doch als besonders beeinträchtigt an. Was schwere Krankheit bedeuten kann, bekam sie selbst zu spüren, als 1943 Tuberkulose diagnostiziert wurde.

Am 30. Mai feiert die Künstlerin ihren 95. Geburtstag. Mit Rose Ausländer, Hilde Domin und Mascha Kaleko gehört sie zu den bekanntesten Lyrikerinnen deutscher Sprache. Wiebke Lundius nennt sie in der Studie „Die Frauen in der Gruppe 47“ sogar in einem Atemzug mit Nelly Sachs, der 35 Jahre älteren Nobelpreisträgerin des Jahres 1966, die nach dem Exil in Schweden blieb und 1953 die schwedische Staatsbürgerschaft annahm.

1926 in Breslau geboren, lebt sie seit Jahrzehnten in München. In dem Werk „Eingefangene

Schatten – Mein jüdisches Familienbuch“ ist zu erfahren, welche Verbindung es mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Stadthagen gibt. Der Förderverein ehemalige Synagoge hat sie vor ein paar Jahren zum Ehrenmitglied erklärt. Den Schaumburger Schülerwettbewerb „Spuren schreiben“

➔ **Als Nicks Entdecker gilt Erich Kästner. Unter seiner redaktionellen Federführung wurde ihr Gedicht „Flucht“ 1945 in der Neuen Zeitung veröffentlicht.**

begleitete sie 2019 als Schirmherrin.

Als Dagmar Nicks Entdecker gilt Erich Kästner. Unter seiner redaktionellen Federführung wurde ihr Gedicht „Flucht“ 1945 in der Neuen Zeitung veröffentlicht. Im September 1945 schrieb sie das Gedicht „Städte“.

Auf Nachfrage sagt sie: „Ich lese und verstehe es heute genau wie einst.“ Die Bilder sind sehr eindrücklich: „Auf den Ruinen sitzt die Nacht. Daneben hockt der

Tod und lacht ...“ Nach der Entlassung des Vaters war die Familie nach Berlin gezogen. 1944 traf eine Luftmine das Haus, in dem man wohnte. In Bayern erlebte die Familie die Befreiung durch die Alliierten im Frühjahr 1945 auf dem Lande.

„Ich glaube nicht, dass die Zeiten sich ändern können“

Auch die Hörspiele und Erzählungen zeigen, welcher Mittel sich die Autorin zu bedienen weiß, um Zuhörer oder Leser zu berühren. Ihre „Medea“ lässt sie in einem großen Monolog sagen, was zum Widerspruch reizt: „Ich glaube nicht, dass die Zeiten sich än-

dern können. Auch die Menschen nicht.“ Nicks eigener Lebensweg zeigt, wie „Geschichte“ prägt, Mauern aufrichtet und Unrecht wüten lässt, macht aber auch deutlich, was Freiheit ausmachen kann, Menschlichkeit und die Kraft der Poesie.

Der „Gewissheit, sterblich zu sein“, gilt eines der früheren Gedichte. Fern jeder Reimerei aus Abendsonne und Liebeswonne weiß eine Stimme um die gemeinsame Einsamkeit, um Wunden und Schmerzen, „verwundet einer am ändern“. Das Gedicht „Liebende“ klingt aus mit dem Wunsch, so kurz oder so lang wie ein Atemholen: „Dass wir nicht scheitern.“

Als in Breslau geborene Deutsche erinnert Dagmar Nick daran, dass die Stadt, die heute Wroclaw heißt und zu den touristischen Attraktionen Polens gehört, „über 700 Jahre die Hauptstadt einer deutschen Provinz war“. Eine alte Rechnung wird damit ausdrücklich nicht aufgetischt. Sie bescheinigt den Polen, die gotischen und barocken Kirchen aufs Schönste restauriert zu haben, und lobt die Pflege des jüdischen Friedhofes, man denke im Schloss-Museum auch ihres „Komponisten-Vaters“, der 1924 den Breslauer Rundfunk mitbegründete – für Dagmar Nick heute ein Beispiel aus Polen für „positive Erinnerungskultur“.



Im Oktober 2018 ist Dagmar Nick zu Gast in der ehemaligen Synagoge.

FOTO: VHS